

Notenschrift und Notation

Akkorde spielen, abwandeln und umkehren

Akkorde in verschiedenen Stilrichtungen

Ein wenig Musiktheorie

In diesem Kapitel werden Sie mit dem theoretischen und praktischen Wissen vertraut gemacht, um selbst Akkorde am Klavier aufbauen zu können. Dieses Buch besteht ja hauptsächlich aus einer Auflistung sämtlicher Akkorde in einer logischen Reihenfolge. Um diese Logik jedoch nachvollziehen zu können, müssen Sie wissen, wie Akkorde aufgebaut sind. In diesem Kapitel lernen Sie nicht nur, die innere Logik eines Akkords zu begreifen, sondern auch, wie Sie ihn selbstständig einsetzen und in ein musikalisches Gesamtgefüge einbauen können. Natürlich werden Sie dann auch in der Lage sein, Ihre eigenen Akkordpositionen zu kreieren. Die Tonkombinationen lassen sich am Klavier ja auf verschiedene Weise herstellen – aber das kann man nicht alles in einem Buch aufführen, das ist Aufgabe des Lesers. Ganz nebenbei lernen Sie hier auch eine Reihe musikalischer Grundsätze, mit deren Hilfe Sie besser begreifen werden, wie Notenschrift funktioniert und wie man sie umsetzt.

Notenschrift und Notation

Bevor wir uns den Akkorden widmen, empfiehlt es sich, sich die Notenfolge der Stammtöneleiter noch einmal ins Gedächtnis zu rufen (die Stammtöneleiter ist die, die Sie vielleicht noch aus der Schule kennen). Sie lautet **C – D – E – F – G – A – H**, danach geht es wieder mit dem C los. Auf dieser Tonleiter gründen die meisten Stücke der westlichen Musik. Wenn Sie aber in einem französischen Musikbuch blättern, finden Sie weitaus häufiger die Bezeichnungen **do – ré – mi – fa – sol – la – ti**. Diese Ersetzung von Notennamen durch Tonsilben nennt man *Solmisation* (das müssen Sie sich aber nicht merken). Die Stammtöneleiter mit den Notenbezeichnungen hat den Vorteil, dass sie dem Alphabet folgt, und zwar beginnend mit C (das H anstelle des B ist die Ausnahme, die die Regel bestätigt). Sie ist identisch mit der C-Dur-Tonleiter.



✓ C = do

✓ D = ré

✓ E = mi

✓ F = fa

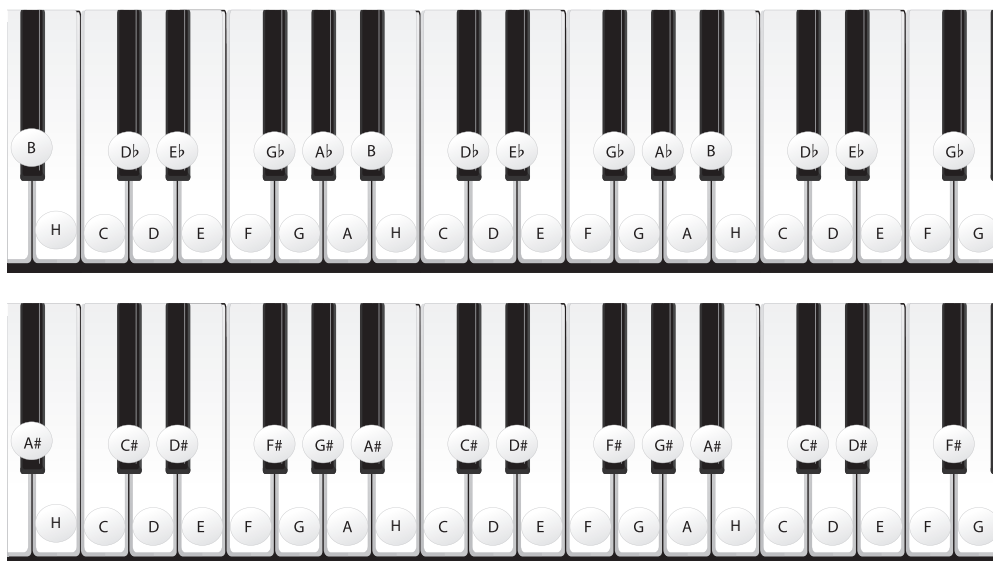
✓ G = sol

✓ A = la

✓ H = si

Das sind die Noten, die Sie auf den weißen Tasten eines jeden Klaviers finden. Denken Sie daran: Von einer Klaviertaste zur nächsten (die schwarzen mitgerechnet) ist es genau ein Halbtonschritt. Aus diesem Grund haben alle Notenbezeichnungen auf den schwarzen Tasten ein Versetzungszeichen (also entweder ein #, das die vorangegangene Note um einen Halbton erhöht, oder ein b, das die folgende Note um einen Halbton erniedrigt). (Falls Sie mit dem deutschen B Schwierigkeiten haben, interpretieren Sie es einfach als A# oder als Hb.)

Ein Db lässt sich also gleichsetzen mit einem C#. Es ist auf dem Klavier der gleiche Ton, auch wenn er als Note anders notiert wird – dem Ohr ist das egal. Welches von beiden notiert wird, folgt bestimmten Regeln, die wir in diesem Buch nicht näher behandeln werden.



Eine Durtonleiter, die sieben verschiedene Noten enthält, hat also insgesamt zwölf Töne im Abstand von je einem Halbton. Die meisten Tonleiternoten sind einen Ganztonschritt voneinander entfernt, bis auf zwei Ausnahmen, die nur einen Halbtonschritt betragen. Das gilt für jede Durtonleiter! Nehmen Sie sich noch einmal die C-Dur-Tonleiter vor und versuchen Sie herauszufinden, wo sich

diese beiden Halbtonschritte befinden. Richtig – zwischen E und F sowie zwischen H und C (das erkennen Sie daran, dass sich zwischen diesen Tasten keine schwarze Taste befindet).



Wie spricht man alterierte Töne wie D $\sharp$ oder D $\flat$ eigentlich aus? Am besten ganz traditionell als Dis oder Des. Falls jemand Probleme mit der Zuordnung hat – die nachfolgende Tabelle hilft:

So wird der Ton geschrieben	Und so wird er ausgesprochen
C $\sharp$	Cis
D $\flat$	Des
D $\sharp$	Dis
E $\flat$	Es
F $\sharp$	Fis
G $\flat$	Ges
G $\sharp$	Gis
A $\flat$	As
A $\sharp$	Ais

Tabelle 1.1: Die Namen der alterierten (erhöhten oder erniedrigten) Töne

Wir halten uns in diesem Buch vorwiegend an die Schreibweise mit dem Kreuz und dem $\flat$. Lediglich bei der Aufzählung der einzelnen Akkordtöne haben wir die ausgesprochene Version (Cis, Des und so weiter) – auch aus Gründen der leichten Lesbarkeit – vorgezogen.



Mithilfe der Tonleitern können Sie auch verstehen, was eine Oktave ist. Das Wort **Oktave** bezeichnet den Abstand zwischen einer Note und der nächsten Note gleichen Namens, also C-C, D-D oder A-A. Wenn Sie die Oktave zu einer Note spielen, spielen Sie diese Note zwölf Halböne höher (oder tiefer, wenn es in die Gegenrichtung geht).

Was ist ein Akkord?

In der Regel besteht ein Musikstück aus Melodie und Begleitung.

Die Melodie – das ist eine Notenfolge, das eigentliche Lied, zu dem der Text gesungen wird. Wenn Sie »a cappella« singen, ist kein weiteres Instrument beteiligt. Sie singen dann also nur die Melodie.

Die Begleitung – das sind die Noten, die auf einem Instrument gespielt werden, um die Melodie zu untermalen. So wie ein Roman aus einer Folge von Worten besteht, so besteht die Begleitung aus einer Reihe von Akkorden, um die »Geschichte« zu erzählen, für die die Melodie die Grundlage darstellt. Normalerweise wird die Begleitung tiefer gespielt als die Melodie, da das menschliche Ohr vor allem die hohen Töne heraushört. Auf dem Klavier,

dessen Noten von links nach rechts immer höher werden, spielt man die Begleitung üblicherweise mit der linken, die Melodie mit der rechten Hand.

Ein Akkord umfasst eine Reihe von Tönen, die entweder alle gleichzeitig oder nacheinander gespielt werden, um eine musikalische »Botschaft« zu vermitteln. Es gibt verschiedene Arten von Akkorden, von denen jede anders heißt und ihre eigene musikalische Färbung hat. Eine Akkordart bestimmt sich nicht durch die Namen der daran beteiligten Noten, sondern durch die *Abstände (Intervalle)* zwischen diesen Noten. Man muss also wissen, wie viele Ton- oder Halbtonschritte sich zwischen den einzelnen Noten befinden.

In der abendländisch-klassischen Musik kommen hauptsächlich die sogenannten »vollkommenen« Akkorde zum Einsatz. Darunter versteht man Akkorde, deren Töne harmonisch aufeinander abgestimmt sind und keine Dissonanzen aufweisen.

Solche vollkommenen Akkorde bestehen aus drei verschiedenen Tönen, und nur zwei dieser Akkordarten sind in der gesamten abendländischen Klassik im Gebrauch: **die Durakkorde und die Mollakkorde.**

Sowohl Dur- als auch Mollakkorde bestehen aus jeweils drei Tönen mit folgenden Bezeichnungen:



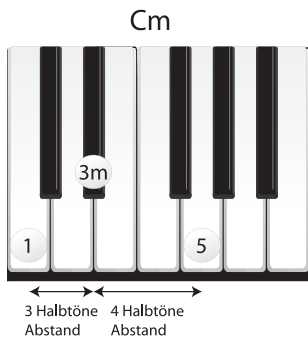
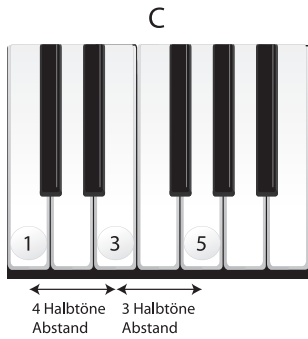
✓ **Grundton (die Tonika):** Er wird in den Schemata als (1) notiert. Das ist die Note, die dem Akkord seinen Namen gibt, also die Bezugsnote.

✓ **Terz** (als (3) notiert): Ist sie um vier Halbtöne (oder zwei Ganztöne) höher als der Grundton, spricht man von einer großen Terz. Handelt es sich nur um drei Halbtöne (oder anderthalb Ganztöne), nennt man sie kleine Terz. Diese Terz ist es, die den Akkordtypus bestimmt: Ist sie groß, handelt es sich um einen Durakkord. Ist sie klein, haben wir es mit einem Mollakkord zu tun.

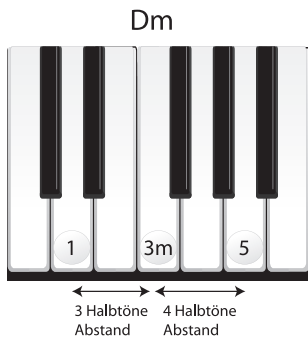
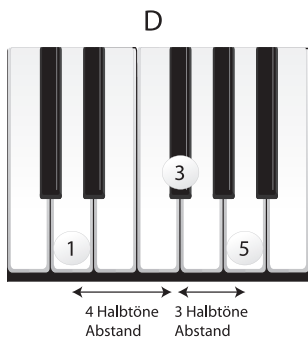
✓ **Quinte** (als (5) notiert): Sie befindet sich immer sieben Halbtöne über dem Grundton, egal ob es sich um einen Dur- oder Mollakkord handelt. Man nennt sie auch die *reine* Quinte.

Wo kommen diese Namen her? Ganz einfach: Eine Durtonleiter enthält sieben Noten, die erste davon ist die Tonika, oft auch Prime genannt. Die Bezeichnung »Prime« kommt aus dem Lateinischen und bedeutet »die Erste«. Auf ähnliche Weise werden dann auch alle anderen Töne der Tonleiter benannt: Die dritte ist die *Terz*, die fünfte davon die *Quinte* (auch diese Bezeichnungen sind lateinischen Ursprungs). Die Terz ist bei der Durtonleiter eine große Terz, und wenn man einen C-Dur-Akkord notiert, schreibt man normalerweise einfach »C«. Bei einem Mollakkord hingegen ist die Terz immer klein (also einen Halbton tiefer als beim Durakkord). Den Mollakkord notiert man mit einem *m* hinter dem Notennamen (zum Beispiel Cm = c-Moll-Akkord).

Hier erst ein Beispiel für einen C-Dur-, danach für einen c-Moll-Akkord:



Nun das Ganze noch mal am Beispiel D:





Was die Notation der Akkorde anbetrifft: Da gibt es je nach Musikstil oft erhebliche Unterschiede. In der Jazzmusik zum Beispiel wird der d-Moll-Akkord nicht Dm geschrieben, sondern D-. Manchmal findet man auch Bezeichnungen wie Dmin statt Dm. Und auch der Durakkord hat kein einheitliches Gesicht: Gelegentlich werden Sie zum Beispiel für den C-Dur-Akkord neben anderen auch die Kurzform CΔ finden.

Akkorde aufbauen und spielen

Die nachfolgend beschriebenen Fingersätze sind die jeweils gängigsten. Bei verschiedenen Stilrichtungen und Stücken können sie aber je nach Bedarf variiert werden. Ein guter Fingersatz ist immer so gewählt, dass die Hand sich bei den Übergängen möglichst wenig bewegen muss, damit der Rhythmus und die Spielflüssigkeit stets sicher beibehalten werden können.

Die rechte Hand



1. Der rechte Daumen liegt auf der Taste mit dem Akkordnamen (dem Grundton). Bei einem C-Dur-Akkord ist das die Taste C, ebenso wie bei einem c-Moll-Akkord (siehe Bild nächste Seite).
2. Die zweite Akkordnote (die Terz) können Sie abzählen: Bei Dur ist sie vier Tasten vom Grundton entfernt, bei Moll drei Tasten. Da wir einen C-Dur-Akkord bilden wollen, liegt die Terz also vier Tasten rechts vom Grundton (Achtung, weiße *und* schwarze Tasten zählen!) Dorthin legen Sie Ihren Zeigefinger. Beim C-Dur-Akkord ist das die E-Taste.
3. Die dritte Akkordnote (die Quinte) befindet sich beim Durakkord drei Tasten (beim Mollakkord vier Tasten) weiter rechts als die zweite. Auf diese Taste legen Sie Ihren Mittelfinger. Sowohl beim C-Dur- als auch beim c-Moll-Akkord handelt es sich um die Taste G.
4. Nun können Sie auch den Grundton ein weiteres Mal hinzufügen, indem Sie das nächsthöhere C mit dem kleinen Finger spielen. Diese Variante wird sogar empfohlen, damit Sie auch Ihren kleinen Finger trainieren und er für Akkorde mit vier Noten gut gerüstet ist.



Die linke Hand



1. Platzieren Sie den kleinen Finger der linken Hand auf der Taste mit dem Namen des Akkords, den Sie spielen wollen (dem Grundton), also zum Beispiel bei einem C-Akkord auf dem C.
2. Für die Terz (die Note E) verwenden Sie den Mittelfinger nach dem gleichen Schema wie für die rechte Hand (allerdings müssen Sie jetzt spiegelbildlich denken). Denken Sie daran: Der Durakkord hat eine Taste mehr zwischen Grundton und Terz als der Mollakkord.
3. Die Quinte (in unserem Fall das G) wird mit dem Zeigefinger gespielt.
4. Auch hier können Sie den Grundton verdoppeln, und zwar indem Sie das nächsthöhere C mit dem Daumen spielen.

Abgewandelte Akkorde und Akkorderweiterungen

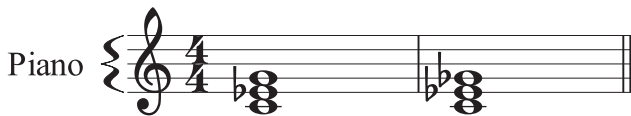
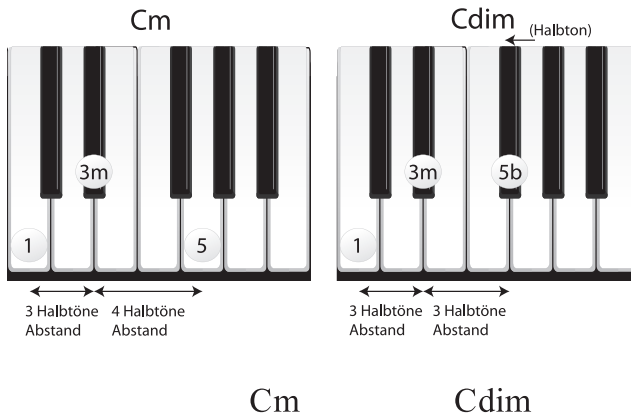
Die vollkommenen Akkorde, die wir Ihnen vorgestellt haben, bilden nur einen Bruchteil der heutzutage in der Musik verwendeten Akkorde. Es gibt noch jede Menge anderer Akkorde, die reichhaltiger und weniger harmonisch sind und mit deren Hilfe sich auch subtilere und weniger eindeutige Worte und Klänge belegen lassen. Man spricht in diesem Fall von abgewandelten Akkorden und Akkorderweiterungen.

Abgewandelte Akkorde

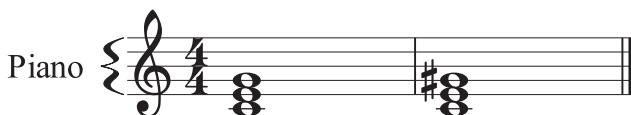
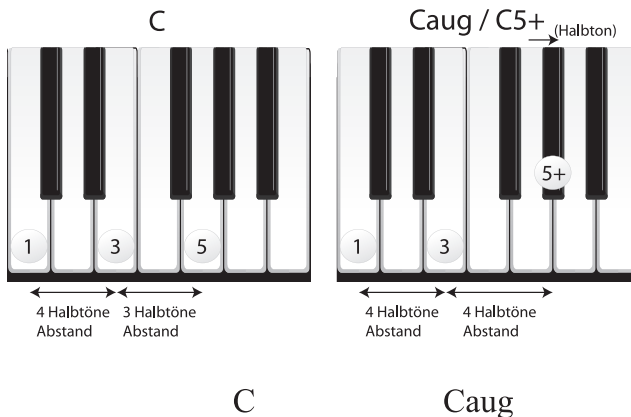
Die abgewandelten Akkorde verstoßen gegen die klassischen Regeln der Dur- und Moll-Akkordkonstruktion und weisen in der Regel keine reine Quinte auf. Man unterscheidet zwischen verminderten und übermäßigen Akkorden. Die verminderten Akkorde notiert man als **Cdim** (oder **Co**), die übermäßigen als **Caug** (oder **C5+**), je nach Stilrichtung auch anders.



Um einen verminderten Akkord zu spielen, müssen Sie beim c-Moll-Akkord den Finger, der auf der Taste mit der Quinte liegt, um einen Halbton nach links verschieben. Dadurch wird auch die Terz zwischen der Akkordterz und der Quinte zu einer kleinen Terz. Hier das Ganze bildlich verdeutlicht:



Um einen übermäßigen Akkord zu spielen, müssen Sie beim C-Dur-Akkord den Finger, der auf der Taste mit der Quinte liegt, um einen Halbton nach rechts verschieben. Dadurch wird auch die Terz zwischen der Akkordterz und der Quinte zu einer großen Terz. Hier das Ganze bildlich verdeutlicht:

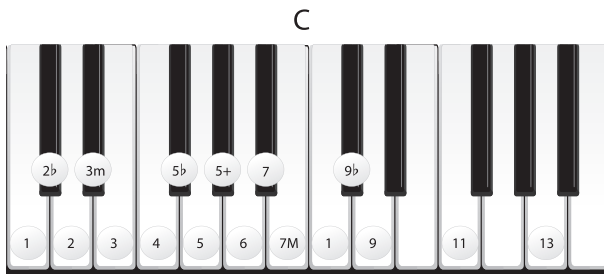


Wenn Sie übermäßige und verminderte Akkorde spielen, werden Sie feststellen, dass sie – verglichen mit den Dur- und Mollakkorden – nicht gerade ein Ohrenschmaus sind. Das ist völlig normal. Man bezeichnet sie auch als *dissonante Akkorde*. Dissonante Akkorde dienen dazu, Spannung aufzubauen, und sie schreien förmlich nach einem vollkommenen Akkord, der diese Spannung auflöst. Sie werden üblicherweise nicht über einen längeren Zeitraum gespielt. Deshalb bezeichnet man sie auch als Übergangs- oder *Durchgangsakkorde*.

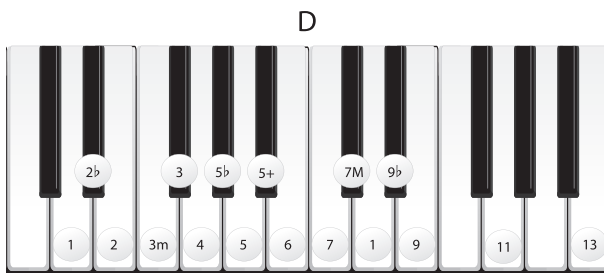
Die Akkorderweiterungen

Akkorderweiterungen heißen deshalb so, weil sie in der Regel auf der Grundform eines vollkommenen oder abgewandelten Akkords aufbauen (Dur, Moll, vermindert oder übermäßig), zu der dann noch ein bis mehrere zusätzliche Töne hinzukommen. Dabei handelt es sich stets um *andere* Noten, nicht etwa um bereits im Akkord enthaltene auf einer anderen Oktave. Denken wir daran: Ein Dreiklang besteht immer aus drei Tönen: dem Grundton (1), der Terz (3) und der Quinte (5). Diese drei Noten entstammen immer der Tonleiter, die nach dem Grundton benannt wurde (also bei einem C-Akkord der C-Tonleiter und so weiter). Ebenso verhält es sich mit den Akkorderweiterungen, die entweder Stufe 2, 4, 6 oder 7 der Tonleiter sein können. Man spricht dann von der Sekunde, der Quarte, der Sexte oder der Septime. Darüber hinaus können diese Noten alteriert (das heißt, erhöht oder erniedrigt) werden. Eine große Septime zum Beispiel ist eine Septime plus Halbton. Und dann kann man auch noch tonleitereigene Noten aus der nächsthöheren Oktave hinzunehmen. Dann erhält man etwa die None, die Undezime oder die Tredezime.

Doch ein kleines Bild sagt mehr als tausend Worte. Die Abbildung unten zeigt Ihnen alle Töne, die bei einem Grundton C möglich sind.



Sämtliche Akkorde folgen dem gleichen Prinzip. Hier ein Beispiel für D:



Mithilfe dieser Schemata sind wir nun in der Lage, alle nur denkbaren Akkorderweiterungen selbst zu konstruieren. So besteht der Akkord Cm7 zum Beispiel aus den Noten C-E♭-G-B.

Cm7

Cm7

Piano



Wie Sie feststellen, ist die Septime eines Akkords eine kleine Septime (im Gegensatz zur Terz, bei der es sich um eine große Terz handelt). Das kommt daher, dass der Septakkord in sämtlichen musikalischen Stilrichtungen reichlich verwendet wird, vor allem im Jazz und Blues. In der folgenden Abbildung begegnen wir nun jedoch einem Septakkord mit großer Septime (in der Abbildung sehen Sie auf der Taste ein großes M). Ihn bezeichnen wir nicht als C7-, sondern als Cmaj7-Akkord.

Cmaj7

Cmaj7

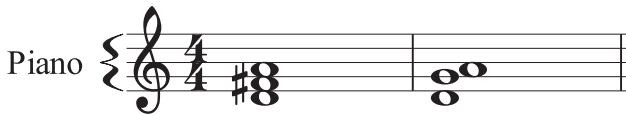
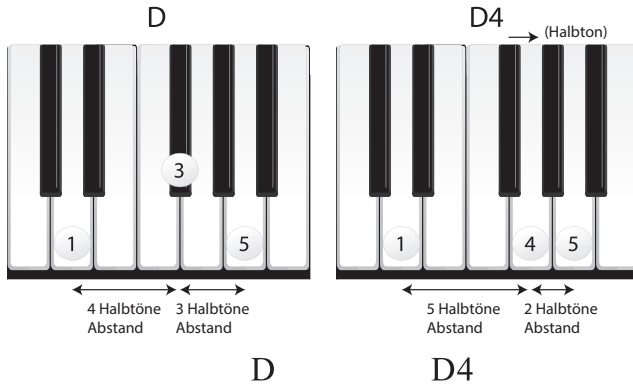
Piano



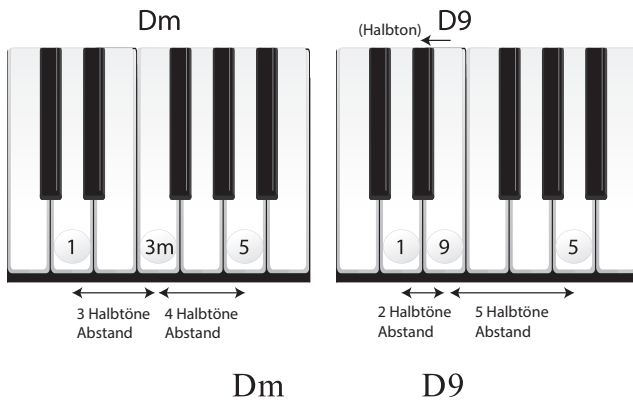
Es gilt auch zu berücksichtigen, dass die None, Undezime und Tredezime des Akkords vom Ton her (nicht von der Tonhöhe!) identisch sind mit der Sekunde, Quarte und Sexte. Sie sollten auch als None, Undezime und Tredezime notiert werden, da sie ja der nächsthöheren Tonleiter entstammen und somit genau eine Oktave höher sind. Auch wenn es in vielen Fällen dem Interpreten überlassen wird, was von beiden er spielt – das Ergebnis ist nicht völlig identisch. Man braucht schon ein geschultes Ohr, um herauszufinden, welche von beiden Varianten die geeignete ist.

Um rasch herauszufinden, mit welchen Noten ein Akkord sich erweitern lässt, sollte man den Grundton, die Terz und die Quinte jedes Akkordes abrufbereit im Kopf haben. Nur so lässt sich unabhängig arbeiten.

Beispiel: Um den Akkord D4 (auch Dsus4) zu bilden, muss die große Terz um einen Halbton erhöht werden.



Um hingegen den Akkord D9 (Dsus9) zu bilden, muss die kleine Terz um einen Halbton erniedrigt werden. Streng genommen handelt es sich eigentlich um ein D2 (Dsus2), doch die Bezeichnung Dsus9 hat sich derart eingebürgert (zum Beispiel beim Jazz oder Bossa Nova), dass die zweite Lesart nur selten verwendet wird.



Beachten Sie, dass es sowohl beim D4- als auch beim D9-Akkord nicht notwendig ist, die Terz zu spielen. Natürlich kann man sie spielen, um bestimmte musikalische Effekte zu erzielen – doch die Akkorde heißen dann Dadd4 und Dadd9 – ein Hinweis darauf, dass zusätzlich zur Akkorderweiterung die große Terz gespielt wird. Bei einem Mollakkord reicht die Schreibweise Dm4 oder Dm9, um auf das Spielen der kleinen Terz hinzuweisen.

Abschließend eine Liste mit den häufigsten Tonleiterstufen zur Akkorderweiterung. Prägen Sie sich diese Notenstufen unbedingt ein! Natürlich sind auch Kombinationen möglich, um Akkorde mit fünf oder sechs verschiedenen Tönen zu erhalten, ja oft sogar noch mehr.



- ✓ **7 (kleine Septime):** Befindet sich zwei Halbtöne (Tasten) unterhalb des Grundtons. In allen Stilrichtungen sehr beliebt. Beim Jazz oder Blues fügt man die kleine Septime fast automatisch hinzu, solange nicht bereits eine große Septime vorgeschrieben ist.
- ✓ **maj7 (große Septime):** Befindet sich einen Halbton unterhalb des Grundtons.
- ✓ **5 $\flat$ und 5 $\sharp$ (verminderte und übermäßige Quinte):** Ein Halbton (eine Taste) unter- oder oberhalb der Quinte. Sie kennen sie bereits aus dem Abschnitt über verminderte und übermäßige Akkorde. Sie eignen sich hervorragend als Durchgangsakkorde.
- ✓ **2 = 9 (Sekunde oder None):** Zwei Halbtöne über dem Grundton oder einen Halbton unter der kleinen Terz. Vorsicht, in der Folk-, Pop und Rockmusik spielt man die Terz in einem Nonenakkord nur selten. Im Jazz wird der Nonenakkord fast schon gesetzmäßig mit der Septime gespielt. Im Bossa-Stil begegnet man dieser Akkorderweiterung sogar noch öfter.
- ✓ **4 = 11 (Quarte oder Undezime):** Einen Halbton über der großen Terz. Im Allgemeinen spielt man die Terz nicht zusammen mit einer Quarte. In der Rockmusik wird sie oft als Durchgangsakkord verwendet, als »Lockruf« für einen darauffolgenden Durakkord (versuchen Sie es mit C4 und C)
- ✓ **6 = 13 (Sexte oder Tredezime):** Findet sich einen Ganzton (zwei Tasten) oberhalb der Quinte. Wird sehr häufig in der Bluesbegleitung mit Septimen verwendet (der Bass spaziert oft zwischen der Quinte und der Septime an der Sexte vorbei).
- ✓ **9 $\flat$ (erniedrigte None):** Einen Halbton über dem Grundton. Sehr oft mit der Septime als Durchgangsakkord (nicht als Einzelakkord) in der Jazzmusik anzutreffen.

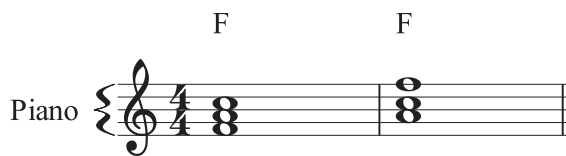
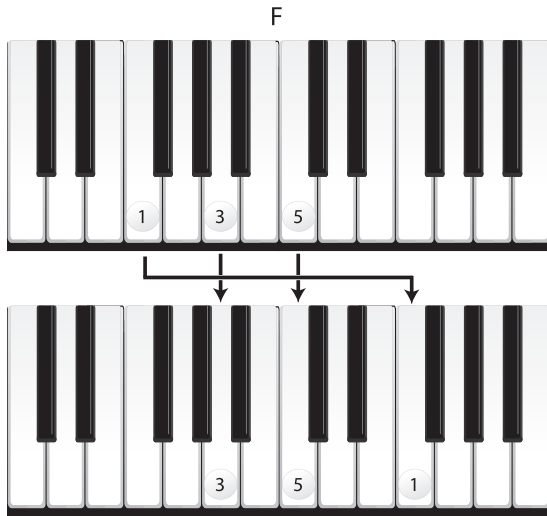
Was man sonst noch mit Akkorden machen kann

Wenn Sie die letzten Abschnitte aufmerksam gelesen haben, wissen Sie jetzt auf alle Fälle, aus welchen Noten sich ein Akkord zusammensetzt. Es gibt jedoch noch verschiedene Möglichkeiten, diese Akkorde zu gliedern, zu verändern und einzuordnen. Am wichtigsten sind die Akkordumkehrungen und die Bassvariationen.

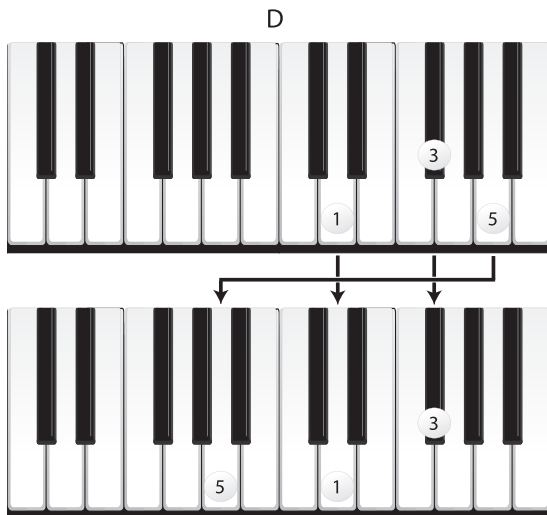
Akkordumkehrungen



Damit Sie verstehen, was eine Akkordumkehrung ist, sollten Sie sich daran erinnern, dass man im Rahmen eines Akkords eine bestimmte Note sowohl eine Tonleiter höher als auch tiefer spielen kann. Ein Beispiel: Wenn Sie den Grundton F eines F-Akkords um eine Oktave nach oben verschieben, kommen Sie wiederum auf ein F.

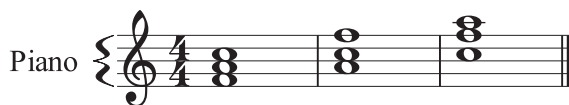
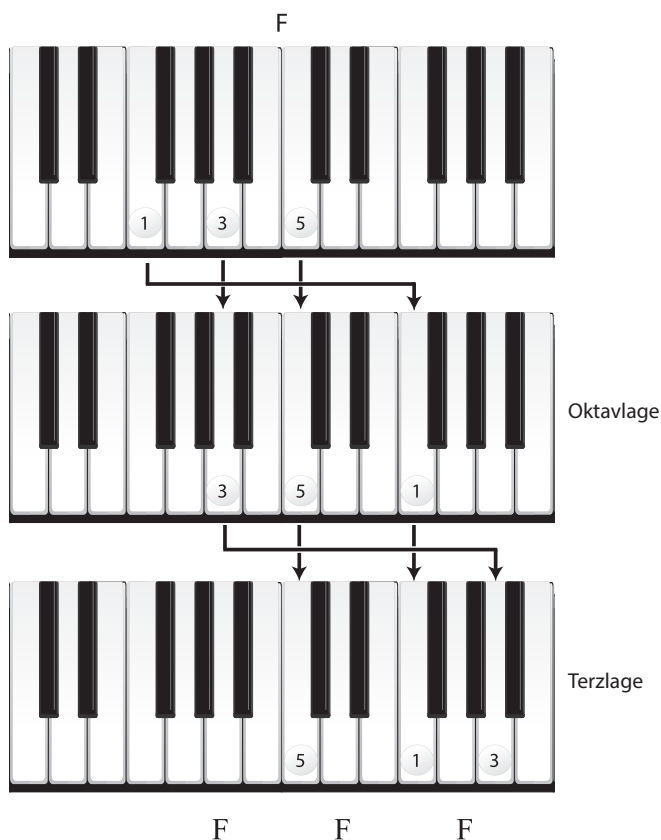


Auch wenn Sie zum Beispiel die Quinte eines D-Akkords nach unten verschieben, erhalten Sie wieder ein A.



Es handelt sich also um ein und denselben Akkord. Dennoch ist die musikalische Wirkung eine andere. Wenn man einen Akkord spielt, nimmt unser Ohr stets die höchste Note am deutlichsten wahr. Das ist der melodische Teil des Akkords. Insbesondere dann, wenn wir ein musikalisches Ensemble hören, kommt die Melodie meist von einem relativ hoch gestimmten Instrument (Geige, Oboe, E-Gitarre und so weiter). So entsteht – je nach der Note, die Sie zur höchsten machen – eine völlig andere Färbung, ein völlig anderer Effekt. Sie können sogar durch die richtige Auswahl der Umkehrungen die Melodie aus den Akkorden hervortreten lassen oder sie auf diese Weise zumindest deutlicher akzentuieren.

Einen Akkord mit drei Noten können Sie entweder in der »Normalposition« oder als einen von zwei möglichen Umkehrungen spielen. Die Bezeichnung richtet sich dabei nach der ersten Akkordnote. Wenn wir also ein normales F als Grundton durch ein hohes F ersetzen, wird die Terz zur tiefsten, die Oktave zur höchsten Akkordnote. Deshalb spricht man bei dieser **ersten Umkehrung** von der *Oktavlage*. Wenn man andererseits die Quinte eines D-Akkords nach unten verlagert, wird die Terz zum höchsten Ton, deshalb heißt die **zweite Umkehrung** auch *Terzlage*. In der folgenden Abbildung sehen Sie die Umkehrungen für einen F-Akkord, die man erhält, indem man bei jeder Umkehrung die jeweils tiefste Note um eine Oktave erhöht.



Auf die gleiche Weise gehen Sie bei allen Akkorden vor, zu denen Sie eine Umkehrung bilden wollen. Natürlich funktioniert das Spiel auch in der Gegenrichtung, also indem man die jeweiligen Töne um eine Oktave erniedrigt. In diesem Fall beginnt man mit der Quinte, danach ist die Terz an der Reihe.

Wozu man Umkehrungen braucht

Neben dem melodischen Aspekt haben die Akkordumkehrungen noch einen zweiten großen Vorteil: Sie erleichtern das Spielen, indem sie den Akkordwechsel auf der Tastatur erleichtern. Stellen wir uns zum Beispiel ein Stück vor, in dem die Akkordfolge **F-Am-F-C** vorkommt. Ohne Umkehrungen wären dies nacheinander folgende Fingersätze:

